



Am dünnen Seil: Erst das Training macht den Kletterer zum Industriekletterer

Foto: Rainer Wolfahrt

Männer hängen in den Seilen

Industriekletterer arbeiten in Höhen, in denen einem schwindelig werden kann. An einer Burgruine in Bad Soden-Salmünster werden sie ausgebildet.

Von Barbara Hofmann

BAD SODEN-SALMÜNSTER. Die tolle Aussicht an diesem sonnigen Wintertag über die schneebedeckte Stadt und das Kinzigtal ist ihnen völlig egal. Kaum sind sie oben auf der Aussichtsplattform angekommen, klettern sie über die Brüstung und verschwinden in der Tiefe, um erneut mit etwa 15 Kilo Ausrüstung am Körper die vielen Treppen der zwanzig Meter hohen Burgruine Stolzenberg zu erklimmen und sich wieder abzuseilen. Von den niedrigen Temperaturen und dem eisigen Nordwind merken die neun Männer in ihren dicken Klamotten und den knöchelohen Schuhen nichts, das Training treibt ihnen den Schweiß auf die Stirn.

Bereits seit dem frühen Morgen hängen die Teilnehmer der Ausbildung zum Höhenarbeiter, den Deutschlands erste Berufskletterschule in der Kurstadt anbietet, in den Seilen, hantieren mit Bandschlingen, Reepschnüren, Seilklemmen, Abseilgerät und Umlenkrollen. Henry Salwermer ist aus Coburg nach Bad Soden-Salmünster gekommen, um sich in Manuel Marburgers Berufskletterschule ausbilden zu lassen. Der arbeitslose Stuntman setzt alles auf die Ausbildung in schwindelnder Höhe. Nach den insgesamt drei Lehrgängen, die ihn zum aufstieghelfenden Höhenarbeiter qualifizieren, lässt er sich noch zum Schweißer umschulen und hofft mit dieser Kombination wie der einen neuen Arbeitsplatz zu finden. „Ich habe Spaß am Arbeiten unter extremen Bedingungen“, sagt der 42 Jahre alte Mann, bevor er sich über die gemauerte Brüstung schwingt und außen am Turm der Burgruine auf seinem Sitzbrett in den Seilen hängt. Johannes Stiels aus Dortmund ist

ebenfalls von der Arbeit in der Höhe fasziniert. Der 23 Jahre alte Rollladen- und Jalousienbauer plant, sich nach der Ausbildung zum Höhenarbeiter selbstständig zu machen.

Die Spaziergänger, die an diesem Vormittag an der Burgruine vorbeikommen, nehmen kaum Notiz von der Gruppe. Sie haben sich anscheinend an den Anblick von Menschen gewöhnt, die außen an der Burgmauer hängen und sich abseilen. Manuel Marburger, der seit 1997 mit seiner Kletter-Spezial-Einheit an Hochhäusern, auf Kirchtürmen, in Schächten, auf Kraftwerkstürmen und Windkraftanlagen arbeitet, darf das Gemaule als Trainingsgeräusch nutzen. Hier zeigt Kursleiter Kai Langer den künftigen Höhenarbeitern, wie sie Seilstrecken aufbauen, übt mit ihnen die Aufstiegs- und Abseiltechnik mit einem Abseilgerät, die Verwendung des Arbeitssitzes und verschiedene Rettungsvarianten für den Ernstfall.

An den Vortagen haben sie bereits die Theorie gepaukt, Material-, Seil- und Knoten-

kenntnis, die Auswahl von Anschlagpunkten, von denen jeder eine Tonne halten muss, Sicherung und Rettung. Nach einer gründlichen ärztlichen Untersuchung folgte der Klettertag in der Halle, bevor im Freien an der Burgruine trainiert wird. Höhenarbeiter müssen körperlich fit sein. „Wir laufen auch in achtzig Metern Höhe über Stahlträger“, sagt Marburger. Der Fünftunddreißigjährige ist davon überzeugt, dass sich auch ängstliche Naturen an die Höhe gewöhnen können. Man hänge ja nicht wie am Berg an einem schwindeligen Haken, sondern sitze sicher im Seil.

Allerdings könne man nicht einen einwöchigen Kurs besuchen und dann alleine am Hochhaus arbeiten, sagt Manuel Marburger. Nur Teams aus zwei Leuten, von denen einer als aufstieghelfender Höhenarbeiter qualifiziert ist, dürfen gemeinsam an Seilen hängend arbeiten. Kleinere Verletzungen etwa, die mit sicherem Boden unter den Füßen leicht zu verzaren sind, können nach einem langen Arbeitstag in 150 Meter Höhe bei Kälte und Regen

schnell zum Notfall werden. „Wir müssen innerhalb von 15 Minuten am Boden sein“, sagt Marburger. Daher sind die Rettungsvarianten, die auch später immer wieder geübt werden müssen, wesentlicher Teil der Ausbildung.

Höhenarbeiter oder Industriekletterer erreichen ohne Gerüste oder Hebeblöcke schwer erreichbare Stellen in der Höhe, aber auch in der Tiefe. Sie seilen sich zu ihrem jeweiligen Arbeitsplatz ab und erledigen dort die nötigen handwerklichen Arbeiten. Ursprünglich kommt der Beruf aus der ehemaligen DDR, wo aus Mangel an Gerüsten häufig selbstunterstützt gearbeitet wurde. Marburger und seine Mitarbeiter der Kletter-Spezial-Einheit haben alle eine abgeschlossene Berufsausbildung, beispielsweise als Dachdecker, Maler oder Fensterbauer, und sind zusätzlich zertifizierte Höhenarbeiter des Fach- und Interessenverbandes für selbstunterstützte Arbeitstechniken. Marburger, der Chef der Kletter-Spezial-Einheit und der Berufskletterschule, ist Energieelektroniker und Rettungssanitäter.

Rund sechzig Prozent ihrer Einsätze erreichen die Klettererprofis unbemerkt von der Öffentlichkeit nachts und an Wochenenden. Da reinigen sie Deckenschleiben, erdigen Maler- und Lackiererarbeiten, tauschen Scheiben aus, montieren Beleuchtungsrahmen oder reparieren Markisen. Viele Frankfurter waren jedoch Zeugen eines ihrer spektakulärsten Einsätze. Marburger und sein Team verwandelten die Fassaden von acht Hochhäusern zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in ein Skyaram. Dabei brachten sie 11 000 Quadratmeter Spezialfolie als Projektionsfläche an den Fassaden an. Auch auf der größten Baustelle Europas, dem RWE Kraftwerk Neurath, sind die Klettererprofis aus dem Kinzigtal vertreten. Und kürzlich kam eine Anfrage aus Dubai. Marburger hat sich die Praxise an seinem ungewöhnlichen Beruf bewahrt. Wenn er nichts an der Fassade eines Hochhauses in der Mainzer Landstraße arbeitet, dann genießt er auch den Blick auf die erleuchtete Skyline. „Das macht mich immer wieder glücklich.“



Am Haken: Sicherheit geht beim Klettern immer vor.